

Kommission Sozialpädagogik

Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.)

Praktiken der Ein- und Aus- schließung in der Sozialen Arbeit

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.), Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit, ISBN 978-3-7799-3255-0

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3255-0>

Fabian Kessl, Sascha Neumann, Petra Bauer,
Bernd Dollinger, Cornelia Füssenhäuser

Ein- und Ausschließungspraktiken in der Sozialen Arbeit

Eine Einleitung

I. Ausgangsbeobachtungen: Praktiken der Ein- und Ausschließung als Thema der Sozialen Arbeit

Der Zusammenhang von Prozessen der Ein- und Ausschließung stellt keineswegs ein neues Thema sozialpädagogischer Auseinandersetzungen dar. Ganz im Gegenteil: Die Unterscheidung von Integration und Desintegration oder damit verbunden eine Differenzierung von abweichenden gegenüber normalen Mustern der Lebensführung sind für das wohlfahrtsstaatliche Projekt der Sozialen Arbeit konstitutiv. Es ist daher wenig überraschend, dass sich die Entwicklung Sozialer Arbeit als institutionalisierte und professionalisierte Praxis seit dem 19. Jahrhundert auch im Horizont einer konstanten Thematisierung von Ein- und Ausschließungsfragen re-interpretieren lässt. Die vielfach genutzte Bestimmung, Soziale Arbeit als Bearbeitung des tendenziell als problematisch angenommenen Verhältnisses von Individuum auf der einen und Gesellschaft auf der anderen Seite zu fassen (Hornstein 1995; Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005; Reyer 2002), liefert dafür einen mehr als deutlichen Hinweis. Zugleich kommt der systematischen wie empirischen Inblicknahme von *Praktiken* der Ein- und Ausschließung in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit erst in der jüngeren Vergangenheit eine verstärkte Aufmerksamkeit zu.

Gesellschaftspolitisch ist die Implementierung und Etablierung Sozialer Arbeit ein Ergebnis des Prozesses der „Entdeckung des Sozialen“ (Bohlender 2007), d.h. des zunehmenden Problematisierungsprozesses der öffentlichen Personalisierung und Moralisierung von Ausschließung durch Kirchenleute, Kommunalpolitiker, bürgerliche Frauen und Männer sowie Vertreter der Arbeiterbewegung. Im Zuge dieser Problematisierung setzte sich „eine gesellschaftliche und ökonomische Kritik der Armut“ (a. a. O., S. 198) durch. Damit war nicht weniger als die Frage der Einschließung der Einzel-

nen wie auch spezifischer Gruppen in die – in besonderer Weise auch nationalstaatlich verfasste – Gesellschaft als eine Aufgabe in öffentlicher Verantwortung aufgeworfen.

Theorie-systematisch lassen sich in diesem Kontext sozialpädagogische Denktraditionen, z. B. von Paul Natorp bis Walter Hornstein identifizieren, die für den Zusammenhang von Pädagogik und Sozialem sensibilisiert haben: z. B. in der Formulierung, Sozialpädagogik sei als eine Form der „pädagogischen Gegenwartsanalyse“ zu begreifen, die „den erziehungswissenschaftlichen Diskurs an die geschichtliche Dimension der Erziehungsaufgaben“ erinnert (Hornstein 1995, S. 27). Trotz dieser Hinweise blieb die konstitutive Rolle von Ein- und Ausschließungen in sozialpädagogischen Debatten lange Zeit eher gesetzt, als dass sie theoretisch begründet oder empirisch auf die Probe gestellt wurde: Erklärtes Ziel sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Interventionen war die soziale Einschließung, z. B. als soziale Integration; zu verhindern war dementsprechend die Ausschließung, also jede Form sozialer Desintegration.

Die damit benannte wohlfahrtsstaatliche Konfiguration der Sozialen Arbeit ist allerdings gegenwartsanalytisch nicht mehr im selben Bild zu skizzieren. Wenn auch der Ausprägungsgrad und die Veränderungsrichtung durchaus umstritten sind, so lassen sich doch auf der *gesellschaftspolitischen Ebene* einige grundlegende Transformationsdynamiken seit Mitte der 1970er und nochmals verstärkt seit den 1990er Jahren ausmachen (Kessl 2013). Sie verweisen auf Trends, die sich im Anschluss an Nikolas Rose (1996) als zunehmende „Erosion des Sozialen“ begreifen lassen. Damit ist die scheinbare Selbstverständlichkeit des wohlfahrtsstaatlichen Einschließungsangebots brüchig geworden oder zumindest an einigen Stellen in Frage gestellt. Bereits dieses Angebot beinhaltete z. B. virulente Formen einer einschließenden Ausschließung, etwa in Gefängnissen, Asylen oder Heimen, deren Zustände und gesellschaftliche Funktionen sozialpädagogisch breit diskutiert und kritisiert, die aber auch in ihrer Notwendigkeit verteidigt wurden. Für die Gegenwart wird diesbezüglich auf eine neue Qualität von Ein- und Ausschließungen hingewiesen. Es wird von transformierten Strategien der Einschließung in der Ausschließung (z. B. bezüglich Existenzsicherungsangeboten jenseits sozialrechtlicher Gewährleistung) oder von einer Einschließung nur auf Basis erhöhter Ausschließungsdrohungen (z. B. mit Hilfe des Sanktionssystems im Bereich des Arbeitsmarktes) ausgegangen. Und mitunter wird eine rhetorisch kaum noch verhüllte Ausschließungsbereitschaft kommuniziert: Fritz Sack (1995, S. 57) spricht im Bereich von Kriminalität von „Strafe pur ohne rhetorischen Firlefanzt“.

In *zeitdiagnostischer Hinsicht* lässt sich in den vergangenen Jahren eine merkliche Konjunktur der Sensibilisierung für Fragen rund um Ein- und Ausschließung konstatieren (vgl. etwa Anhorn/Bettinger 2005; Bude/

Willisch 2008). Soziale Ungleichheit gehört zu den omnipräsenten Themen in den gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Debatten. Dabei stand zwar jüngst insbesondere die Rolle, die das Bildungssystem bei der Herstellung und Verhinderung von Chancengerechtigkeit und Teilhabemöglichkeiten spielt, im Mittelpunkt der Debatten. Dennoch zeigen sich weitere Diskussionsstränge, so z. B. im Blick auf die zunehmende Kluft zwischen Armut und Reichtum. Im Jahr 2001 veröffentlichte die Bundesregierung den ersten Armuts- und Reichtumsbericht (Deutscher Bundestag 2001), der – so die eingangs formulierte Begründung – dazu beitragen soll, „die Diskussion über ‚Armut‘ und ‚Reichtum‘ zu versachlichen und zu enttabuisieren“ (a. a. O., S. XIV). Sprachlich und konzeptuell zwar relativiert, führte dies dennoch zu einer Anerkennung der damit verbundenen Problematiken, insbesondere mit Blick auf Kinderarmut. Zu dieser offiziellen Konstatierung einer existierenden Armutsproblematik gesellen sich veränderte Formen der Sichtbarkeit von Folgen der mit ihr verbundenen sozialen Ausschließung, wie sie sich beispielsweise in der florierenden ‚Mitleidsökonomie‘ entfalten (Tafeln, Suppenküchen etc.). In ähnlicher Weise lassen sich die kulturalistisch gefärbten Debatten um die Entstehung einer „neuen Unterschicht“ auch als zeitdiagnostische Form der Thematisierung neuer Formen der Ein- und Ausschließung lesen (Kessl/Reutlinger/Ziegler 2009). Die damit aufgerufenen Entwicklungen sind spürbar begleitet von Veränderungen im gesellschaftlichen Alltag: Soziologisch wird daher pointiert von einer grassierenden „Bildungs-panik“ (Bude 2011), einem sich etablierenden „Suppenküchenstaat“ (Butterwegge 2010) oder einer „Vereisung des sozialen Klimas“ (Heitmeyer 2010) gesprochen. Die Entwicklung sozialer Ausschließung weist jedenfalls eine Tendenz zur Stabilisierung der gefährdetsten sozialen Positionen auf (Grohsamberg 2005). Im Kontext dieser Entwicklungen wird die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit sozialer Inklusion neu aufgeworfen.

Sucht man diese gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse systematisch zu fassen, dann bieten sich vor allem zwei makroanalytische Theorieperspektiven an: systemtheoretische und klassentheoretische Zugänge. In *systemtheoretischer Sicht* wird prinzipiell von einer Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion ausgegangen. Den zentralen Bezugspunkt dieser Annahme stellt die Beobachtung einer primär funktional differenzierten Gesellschaft dar. Die Inklusions- und Exklusionsdynamik ergibt sich dabei auf einer horizontalen Ebene als Folge der Differenzierungslogiken unterschiedlicher Funktionssysteme (Luhmann 1997). Einschlüsse gehen, so die Annahme, stets mit Ausschlüssen aus anderen Funktionssystemen einher (Teilinklusion). In *klassentheoretischer Lesart* ergeben sich Ein- und Ausschließungsmechanismen hingegen aus der hierarchischen Gliederung der gesellschaftlichen Ordnung, die dabei unterschiedliche Positionen vorhält und damit ungleich verteilte Ressourcen und Lebenschancen verknüpft. Während die system-

theoretische Perspektive also etwas über die Organisation der Logik von In- und Exklusion in Bezug auf die funktionale Differenzierung bestehender Gesellschaften aussagen kann, liegt das analytische Potenzial der klassentheoretischen Ansätze in der Ausleuchtung von Ungleichheitsstrukturen: Wer scheidet an den Distinktionsgrenzen anderer Milieus, wer bzw. was sorgt dafür, dass die Klassengrenzen über Lebensstile, Verteilungsprozesse und Zuschreibungen stabil bleiben?

System- wie klassentheoretische Zugänge werfen aber auch einige grundlegende Fragen auf. Der systemtheoretische Bestimmungsversuch ignoriert die von Niklas Luhmann (1996) selbst aufgeworfene Frage nach der Möglichkeit einer totalen Exklusion einzelner Gesellschaftsmitglieder weitgehend. Aber auch die Frage, nach welchen Kriterien inkludiert und exkludiert wird, also wer die Akteurinnen und Akteure der System-Reproduktion sind und wie Macht- und Herrschaftsinteressen verhandelt und durchgesetzt werden, ist vor dem systemtheoretischen Analysehorizont nicht einleuchtend zu bestimmen. Klassentheoretische Deutungen legen mit ihrer Rede von der „Ausschließung“ resp. der „Exklusion“ die Annahme nahe, dass damit – so der kürzlich verstorbene Robert Castel (2008, S. 73) – „Zustände der Enteignung“ identifiziert werden könnten. Der eine scheint demnach per se ein-, der andere per se ausgeschlossen zu sein. Mit einer solchen Zuschreibung geraten allerdings die *Prozesse* von Ausschließungen tendenziell aus dem Blick. Dies gilt auch für jene sozialen Gefährdungslagen, die seit einigen Jahren unter den Begriffen von „Prekarität“ und „Prekarisierung“ öffentlich verhandelt werden (vgl. z.B. Castel/Dörre 2009; Altenhain et al. 2008).

II. Fragehorizonte: Praktiken der Ein- und Ausschließung als Kategorien der Analyse und Reflexion Sozialer Arbeit

Vor dem Hintergrund der erwähnten Probleme makrotheoretischer Ansätze bietet sich der Blick auf Praktiken der Ein- und Ausschließung in besonderer Weise an, wenn es darum geht, Ein- und Ausschließung nicht als statisch verstandene Zustände, sondern in einer Prozessperspektive zu untersuchen. Ohne damit bereits einer praxistheoretischen Perspektive im engeren Sinne zu folgen (vgl. Reckwitz 2002; Schmidt 2012 sowie Faller/Günnewig/Thieme in diesem Band), geht es somit um die vor allem auch empirische Frage, wie Ein- und Ausschließung jeweils hervorgebracht werden. Für die *systematische Reflexion* wird dabei zugleich deutlich, dass die Vorannahme einer wohlfahrtsstaatlich relativ gesicherten Einschließungspolitik, sozusagen als öffentlich verantwortete Gegenstrategie zu Ausschließungsdynamiken, keine Selbstverständlichkeit darstellt. Eine solche Unter-

stellung würde dazuhin in der Gefahr stehen, die mit ihr verbundenen Dilemmata eher zu verdecken als zum Vorschein zu bringen.

Wie auch immer dies jeweils theoretisch konzeptualisiert wird: Für die Soziale Arbeit ist es entscheidend darauf zu reflektieren, dass sie selbst als ein Moment der einschließenden Ausschließung (bzw. ausschließender Einschließung) verstanden werden muss. Diese Einsicht des Akteursstatus Sozialer Arbeit im Kontext von Ein- wie auch von Ausschließungsprozessen hat aber in der empirischen Forschung erst in jüngerer Zeit eine verstärkte Aufmerksamkeit gefunden. Stellvertretend sind hier beispielsweise Studien zu nennen, die sich der Praxis Sozialer Arbeit empirisch im Lichte spezifischer Formen der Konstruktion und Klientifizierung von Adressatinnen und Adressaten nähern und so u. a. darauf aufmerksam machen, wie Soziale Arbeit jene Problemzuschreibungen und Deklassierungen (mit)erzeugt, auf die sie vermeintlich „nur“ reagiert (vgl. hierzu Böhringer et al. 2012; Messmer 2007; Neumann 2013; Thieme 2013; Richter 2013). Nicht nur das: Soziale Arbeit hat bislang auch ihre eigene *sozialpolitische* Akteursrolle insgesamt nur unzureichend in den Blick genommen. Ansetzen lässt sich hier an Überlegungen, wie denjenigen, die Soziale Arbeit als sekundäre und vermittelnde Integrationsinstanz zwischen System und Lebenswelt entwerfen (Böhnisch 1982; Rauschenbach/Treptow 1984; Müller/Otto 1984). Sie erweisen sich aber sowohl wohlfahrtsstaatstheoretisch als zu undifferenziert wie auch als kaum mehr angemessen, um die wohlfahrtsstaatliche Situation im 21. Jahrhundert und ihre Veränderungsdynamik zu begreifen.

Im Lichte dieser Ausgangsbeobachtungen ergeben sich eine Reihe von Fragen im Hinblick auf den Stellenwert, den Praktiken der Ein- und Ausschließung für die derzeitige gesellschaftliche Funktion wie auch die Gestalt der Praxis Sozialer Arbeit aufwerfen. Akzeptiert man die Zeitdiagnose einer Transformation des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements als Kontext, der Soziale Arbeit nicht nur rahmt und ermöglicht, sondern von ihr zugleich praktisch miterzeugt wird, so ergibt sich daraus die systematische Notwendigkeit, auch empirisch näher zu bestimmen, in welcher Weise Soziale Arbeit in die mit der Transformation verbundenen Entwicklungsdynamiken verstrickt ist. Gefragt werden kann dann nicht nur, wie sich diese Entwicklungs- und Veränderungsdynamiken in professionellen Interventionsmustern widerspiegeln, sondern auch, inwiefern Ein- und Ausschließung in professionellen Praktiken zugleich erzeugt, vollzogen und strukturell reproduziert wird.

Diese Frage lässt sich nicht nur auf die unmittelbare Ebene der Interaktion zwischen Professionellen und Adressatinnen und Adressaten, sondern auch auf eine institutionelle Dimension beziehen: Wie wird Ausschließung institutionell markiert und fixiert, ja als Vorbedingung für eine fachliche Intervention gesetzt und damit zugleich auch als eine soziale und biographische Tatsache ratifiziert? Und nicht zuletzt sind diese Fragen ebenso in Bezug auf

die Ebene der Praktiken von Adressatinnen und Adressaten relevant: Inwiefern zeigen sich auch im Blick auf die Adressatinnen und Adressaten selbst Praktiken der (Re-)Produktion von Ein- und Ausschließung, die sich beispielsweise an bestimmten Arten und Weisen der Selbstetikettierung oder der Gegen-Distinktion beobachten lassen?

Die Intention des vorliegenden Bandes, der auf die gleichnamige Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) 2013 in Tübingen zurückgeht, ist es vor allem, gerade diese, zum Teil subtilen und scheinbar ‚unbewussten‘ Praktiken der Ein- und Ausschließung in den alltäglichen Prozessen der Dienstleistungs- und Hilfeerbringung (etwa der Sorge- und Bildungsunterstützung) genauer in den Blick zu nehmen. Die in diesem Band versammelten Beiträge beziehen sich dabei nicht nur auf das breite Spektrum sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Handlungsfelder (sozusagen vom Job-Center über die geschlossene Unterbringung bis hin zur Kindertagesbetreuung). Sie variieren auch beträchtlich hinsichtlich der gewählten theoretischen, methodologischen und empirischen Zugangsweisen. Dennoch lassen sich die verschiedenen Beiträge in einem gemeinsamen Analyse- und Reflexionshorizont verorten. Er ist mit den zentralen Begrifflichkeiten markiert, wie sie im Titel des Bandes aufgegriffen werden.

III. Zur Konzeption des Bandes

Mit den hier aufgeworfenen Fragen sind unterschiedliche Bezugsprobleme und Ebenen der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex „Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit“ angesprochen, die sich auch in der Gliederung des Bandes widerspiegeln. Klärungsbedarf besteht dabei zunächst einmal hinsichtlich der begrifflichen und analytischen Zugänge, von denen ausgehend Praktiken der Ein- und Ausschließung erst zu einem Gegenstand von Forschung und Reflexion in der Sozialen Arbeit werden können. Diese Klärung ist der gemeinsame Rahmen der drei Beiträge im ersten Teil des Bandes. Während *Sandra Landhäußer* eine grundlegende Sortierung des Phänomenbereichs der Ein- und Ausschließung im Kontext Sozialer Arbeit vornimmt, diskutieren *Christiane Faller*, *Nadine Günnewig* und *Nina Thieme* die Potentiale eines praxistheoretischen Zugangs, *Bettina Hünersdorf* in ihrem Beitrag wiederum unterschiedliche Varianten einer sozialtheoretischen Perspektive. Im zweiten Teils des Bandes stehen, über die unterschiedlichen analytischen und methodologischen Zugangsweisen hinaus, vor allem die Modalitäten und Strategien im Mittelpunkt, mit denen Effekte der Ein- und Ausschließung erzeugt werden. In den zumeist auf empirische Studien zurückgreifenden Beiträgen werden dabei unterschiedliche seman-

tisch-diskursive wie auch praktisch-operative Formen der Produktion von Ein- und Ausschließung näher beleuchtet: Bildung (*Michael Winkler*), Partizipation (*Gunther Graßhoff*), Punitivität (*Bernd Dollinger, Matthias Rudolph, Henning Schmidt-Semisch, Monika Urban*), Othering (*Davina Höblich, Michael May, Heidrun Schulze*), Umgang mit Differenz und Ungleichheit (*Bianca Baßler, Christine Riegel, Wiebke Scharathow*), Normalisierung und De-Normalisierung (*Friederike Schmidt*) sowie Stereotypisierung und Ethnisierung (*Heike Radvan*). Der dritte Teil des Bandes differenziert bzw. vertieft die Einblicke und Befunde des zweiten Teils vor allem um Beobachtungen, die sich auf einzelne sozialpädagogische Arbeitsfelder richten. Eröffnet wird das Kapitel „(Inter-)institutionelle Schauplätze“ mit zwei Beiträgen, die – ausgehend von unterschiedlichen Beobachtungskategorien – Praktiken der Ein- und Ausschließung im Jobcenter bzw. in Hilfeplangesprächen fokussieren. Während der Beitrag von *Ute Karl* vor allem auf die Rekonstruktion institutioneller Rationalitäten zielt, konzentriert sich der Beitrag von *Sarah Hitzler* und *Heinz Messmer* auf die interaktive Ebene kommunikativer Praktiken. Die folgenden Beiträge dehnen das Spektrum der im Band zur Diskussion gestellten Analysen auf eine ganze Reihe weiterer Arbeitsfelder aus. In den Blick genommen werden neben bildungsbezogenen Hilfen für Kinder und Jugendliche (*Sarina Ahmed, Heidi Hirschfeld, Larissa von Schwanenflügel, Mirjana Zipperle, Andreas Walther, Christine Wiezorek*), stationären Settings (*Vicky Täubig, Maren Zeller, Andreas Böhle, Florian Eßer, Nadine Feldhaus, Annika Gaßmüller, Stefan Köngeter, Jana Meier, Nina Oelkers, Anke Petrat*) und Kindertageseinrichtungen (*Stefan Faas, Rainer Treptow, Sabrina Dahlheimer, Katharina Kluczniok, Leonore Thurn*) auch die familienbezogene Armutsprävention (*Karl August Chassé, Peter Rahn*), die ambulanten Hilfen (*Liane Pluto*) sowie die Jugendhilfe im Strafverfahren (*Sabrina Hoops, Diana Willems*).

Beschlossen wird der Band mit Beiträgen einer Podiumsdiskussion, die im Rahmen der Tübinger Kommissionstagung unter dem Titel „Normativität und Kritik in der Sozialen Arbeit“ stattgefunden hat. Die wissenschaftliche Beobachtung und Analyse von Ein- und insbesondere Ausschließungspraktiken der Sozialen Arbeit verweist unmittelbar auf eine Kritik der gegenwärtigen Verhältnisse, denen man in der Sozialen Arbeit immer auch mit einem Gestaltungs- bzw. besser gesagt: einem Interesse an Veränderung begegnet, das von Kritik ausgeht und Fragen der normativen Orientierung (notwendig?) einschließt. Kritik hat in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition. Gleichzeitig aber – und das ist eine weniger banale Beobachtung – wurde im Zuge der Habitualisierung einer kritischen Perspektive weit weniger häufig darüber gestritten, was Kritik in der Sozialen Arbeit ausmacht und wozu sie überhaupt betrieben werden soll, um einen einschlägigen Buchtitel von Bettina Hünersdorf und Jutta Hartmann (2013) sinngemäß zu zitieren.

Dies hat sich jedoch in jüngster Zeit scheinbar grundlegend verändert, wie sich stellvertretend an einer ganzen Reihe weiterer Veröffentlichungen zeigen ließe. Die Frage der Kritik verweist unmittelbar auf die Frage des epistemischen und legitimatorischen Stellenwerts normativer Maßstäbe für Kritik in der Sozialen Arbeit. Damit sind – wie Hans-Uwe Otto, Albert Scherr und Holger Ziegler, aber auch Fabian Kessl herausgearbeitet haben – eigentlich zwei Fragen verbunden (Otto/Scherr/Ziegler 2010; Kessl 2013): Zum einen geht es um die Frage, ob eine nicht-normative Kritik überhaupt möglich ist, zum anderen geht es um die Frage, welche normative Perspektive den Ausgangspunkt kritischer Ambitionen bilden soll. Diese Fragen werden in den drei hier abgedruckten Beiträgen von *Albert Scherr*, *Philipp Sandermann* sowie *Susanne Maurer* aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und mit je unterschiedlichen Positionierungen verbunden. Die Ergebnisse der Podiumsdiskussion zeigen insgesamt, dass die Frage nach den Formen und Grundlagen der Kritik sowie dem Verhältnis von Normativität und Kritik in der Sozialen Arbeit selbst noch einmal kritisch und kontrovers diskutiert werden kann. Das bedeutet aber auch: Sie ist offenbar noch keineswegs bereits abschließend beantwortet.

Schließlich und endlich möchten die Herausgeberinnen und Herausgeber an dieser Stelle die Gelegenheit nicht versäumen, nochmals allen Mitwirkenden an der Tübinger Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik für die außergewöhnlich hohe und intensive Beteiligung zu danken. Die Herausgeberinnen und Herausgeber danken ausdrücklich aber auch jenen Personen, die mit ihrer wertvollen Mitarbeit bei der Betreuung der Autorinnen und Autoren sowie bei der Redaktion des Bandes einen unverzichtbaren Beitrag zur Realisierung dieser Publikation geleistet haben: *Christian Klotz* (Duisburg-Essen), der den Vorstand der Kommission in den Jahren 2012–2014 als wissenschaftliche Hilfskraft unterstützt hat, sowie *Nicole Hekel*, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF), die in den letzten Monaten bis zur Fertigstellung des Bandes die redaktionellen und kommunikativen Fäden in der Hand hielt.

Literatur

- Altenhain, C./Danilina, A./Hildenbrandt, E./Kausch, S./Müller, A./Roscher, T. (Hrsg.) (2008): *Von „Neuer Unterschicht“ und Prekariat. Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch. Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten*. Bielefeld: Transcript.
- Anhorn, R./Bettinger, F. (Hrsg.) (2005): *Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: VS.

- Böhringer, D./Karl, U./Müller, H./Schröer, W./Wolff, S. (2012): Den Fall bearbeitbar halten. Gespräche in Jobcentern mit jungen Menschen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Bohlender, M. (2007): Metamorphosen des liberalen Regierungsdenkens. Politische Ökonomie, Polizei und Pauperismus. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Böhnisch, L. (1982): Der Sozialstaat und seine Pädagogik. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.
- Böhnisch, L./Schröer, W./Thiersch, H. (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung. Weinheim/München: Juventa.
- Bude, H. (2011): Bildungsplanik. Was unsere Gesellschaft spaltet. München: Carl Hanser.
- Bude, H./Willisch, A. (Hrsg.) (2008): Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castel, R. (2008): Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. In: Bude, H./Willisch, A. (Hrsg.): Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 69–86.
- Castel, R./Dörre, K. (Hrsg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Campus.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2001): Lebenslagen in Deutschland – Erster Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung – Drucksache 14/5990. Online unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a267-lebenslagen-in-deutschland-armutsbericht1.pdf?__blob=publicationFile
- Groh-Samberg, O. (2005): Die Aktualität der sozialen Frage – Trendanalysen sozialer Ausgrenzung 1984–2004. In: WSI-Mitteilungen 58, H. 11, S. 616–623.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2010): Deutsche Zustände, Band 9, Berlin: Suhrkamp.
- Hornstein, W. (1995): Zur disziplinären Identität der Sozialpädagogik. In: Sünker, H. (Hrsg.): Theorie, Politik und Praxis Sozialer Arbeit. Einführungen in Diskurse und Handlungsfelder der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Bielefeld: Kleine, S. 12–33.
- Hünersdorf, B./Hartmann, J. (2013) (Hrsg.): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. (2013): Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Eine Ortsbestimmung. Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F./Reutlinger, C./Ziegler, H. (2009): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“ – Eine Einführung. In: Kessl, F./Reutlinger, C./Ziegler, H. (Hrsg.): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“. Wiesbaden: VS, S. 7–16.
- Luhmann, N. (1996): Jenseits von Barbarei. In: Miller, M./Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 219–230.
- Luhmann, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Messmer, H. (2007): Jugendhilfe zwischen Qualität und Kosteneffizienz. Wiesbaden: VS.
- Müller, S./Otto, H.-U. (1984): Verstehen oder Kolonialisieren? Grundprobleme sozialpädagogischen Handelns und Forschens. Bielefeld: Kleine.
- Neumann, S. (2013): Sorgenkinder. Beobachtungen zur sozialpädagogischen Konstitution von Kindheit in der außerschulischen Ganztagesbetreuung luxemburgischer „Maison Relais pour Enfants“. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 8, H. 2, S. 149–162.

- Otto, H.-U./Scherr, A./Ziegler, H. (2010): *Wieviel und welche Normativität benötigt die Soziale Arbeit? Befähigungsgerechtigkeit als Maßstab sozialarbeiterischer Kritik*. In: *Neue Praxis* 40, H. 2, S. 137–163.
- Rauschenbach, T./Treptow, R. (1984): *Sozialpädagogische Reflexivität und gesellschaftliche Rationalität. Überlegungen zur Konstitution sozialpädagogischen Handelns*. In: Müller, S./Otto, H.-U./Peter, H./Sünker, H. (Hrsg.): *Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*, Band II: *Theoretische Konzepte und gesellschaftliche Strukturen*. Bielefeld: AJZ, S. 21–71.
- Reckwitz, A. (2002): *Toward a Theory of Social Practices. A Development in Culturalist Theorizing*. In: *European Journal of Social Theory* 5, H. 2, S. 245–265.
- Reyer, J. (2002): *Eine kleine Geschichte der Sozialpädagogik. Individuum und Gesellschaft in der Pädagogik der Moderne*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Richter, M. (2013): *Die Sichtbarmachung des Familialen. Gesprächspraktiken in der Sozialpädagogischen Familienhilfe*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rose, N. (1996): *The Death of the 'Social'? Refiguring the Territory of Government*. In: *Economy&Society* 4, S. 327–356.
- Sack, F. (1995): *Prävention – Ein alter Gedanke in neuem Gewand: Wer ist gefordert?* In: Reindl, R./Kawamura, G./Nickolai, W. (Hrsg.): *Prävention – Entkriminalisierung – Sozialarbeit. Alternativen zur Strafverschärfung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 27–63.
- Schmidt, R. (2012): *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Thieme, N. (2013): *Kategorisierung in der Kinder- und Jugendhilfe. Zur theoretischen und empirischen Erklärung eines Schlüsselbegriffs professionellen Handelns*. Weinheim: Beltz Juventa.